Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 7

Artikel: Eine Nacht im Jägerhause
Autor: Hebbel, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664177

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der heimliche Garten.

So wißt, das Glück hat mir einmal
Die Hand aufs Haupt gelegt!
Es war in festdurchrauschtem Saal;
Vom lauten Frohsein unbewegt,
Saß ich versonnen, einsam schier,
Da hört' ich ein Flüstern hinter mir,
Von seidenen Schuhen ein Knistern weich, —
Wie wunderlich! Ich wußt' es gleich:
Das ist die Fee, die reiche, die gute!
Mir ward ganz wonnesam zumute.
Wohl wagt' ich nicht, den Kopf zu dreh'n —
Ich sah sie doch wirklich und leibhaft steh'n!
Und jetzt - wann hätt' ich so Liebes gespürt? -
Ihre Hand hat meinen Scheitel berührt!
„Die Stunde ist dein, sie weiß von Gewinn . ."
Da war ich schon mitten im Wünschen drin,
Viel gute Dinge dacht' ich mir aus:
Eine Wiese! Ein Kornfeld! Ein kleines Haus,
Stube und Kammern voll Sonnenlicht —
Und das Beste, das Beste vergaß ich nicht:
Den heimlichen Garten, kühl umzirkt
Von dunkler Hecke, rosendurchwirkt!
Den Garten, drin, von keinem belauscht,
Die Quelle Silbermund quillt und rauscht.

So wißt, was ich begehrte, ist mein!
Mein Dach ist niedrig, mein Gut ist klein —
Des heimlichen Gartens verschwiegene Pracht
Hat all mein Verlangen still gemacht!
Er läßt in ersorgten Feierstunden
Von Tages Lärm und Last mich gesunden.
Ich wandle, ein Träumer, mir selber entrückt,
Verwunschen, verzaubert — und seltsam beglückt.
Die Klugen, die Satten steh'n blinzelnd am Zaun,
Hört keiner des silbernen Vogels Geraun,
Ahnt keiner, was die Quelle erzählt,
Wenn sie sich selig dem Weiher vermählt. —
Sieh! Gleißt nicht ein Hort am dunklen Grund?
Ein Märchen verhehlt jeder Rose Mund!
Ich breche die reichste, die ich erschau'
Und denk' in Wonnen der schönsten Frau.

Alfred Huggenberger.

Eine Nacht im Jägerhause.

Von Friedrich Hebbel.

„Kommen wir denn nicht bald nach D.?" rief Otto ungeduldig seinem Freunde Adolf zu und fuhr heftig mit der Hand nach seiner linken Wange, weil er sich an einem Zweige geritzt hatte, „die Sonne ist längst hinunter, die Finsternis kann kaum noch größer werden, und die Beine wollen mich nicht mehr tragen."

„Ich glaube, daß wir uns verirrt haben", entgegnete Adolf kleinmütig, „wir müssen uns wohl darauf gefaßt machen, die Nacht im Walde zuzubringen!"

„Das habe ich längst gedacht", versetzte Otto ärgerlich, „aber du weißt allenthalben Bescheid, auch da, wo du nie gewesen bist. Hungrig bin ich auch, wie der Wolf, wenn er ein Schaf blöken hört."

„Ich habe noch eine Semmel in der Tasche!" erwiderte Adolf, indem er danach zu suchen begann, „doch nein", setzte er sogleich hinzu, „ich habe sie dem ausgehungerten Schäferhunde zugeworfen, der an uns im letzten Dorfe vorüberschlich."

Eine lange Pause, wie sie nur dann unter Studenten möglich ist, wenn sie bis aufs Blut ermüdet sind, trat ein. Die Freunde wanderten, sich beide gereizt fühlend und sich beide dieser Kleinlichkeit schämend, bald stumm, bald pfeifend, nebeneinander hin.

„Nun fängt's auch noch zu regnen an!" begann Otto endlich wieder.

„Wer eine Haut hat, fühlt es", versetzte Adolf, „aber wenn mich mein Auge nicht täuscht, so seh' ich drüben ein Licht schimmern!"

„Ein Irrlicht, was wohl anders!" sagte Otto halblaut, „es wird hier an Sümpfen nicht fehlen!" Dessenungeachtet verdoppelte er seine Schritte.

„Wer da?" rief Adolf und stand auf einmal still. Es erfolgte keine Antwort. „Ich meinte Fußtritte hinter uns zu hören!" sagte er dann.

„Man verhört sich leicht!" entgegnete Otto.

Während dessen waren sie an ein einsam gelegenes Haus gelangt. Sie traten unter die Fenster und schauten hinein. Ein weites, ödes Zimmer zeigte sich ihren Blicken; die schlechten Lehmwände hatten ihre ehemalige Kalkbesetzung zum Teil verloren, einige Strohstühle standen umher, und über dem halb niedergebrochenen Ofen hingen zwei Pistolen nebst einem Hirschfänger. Im Hintergrund saß an einem Tisch ein altes Weib, zahnlos und einäugig, zu ihren Füßen lag ein großer Hund, der sich mit seinen ungeschlachten Pfoten zuweilen kratzte.

„Ich denke", begann Adolf nach vollbrachter Musterung, „wir nehmen unser Quartier lieber unter einem Busch, als in dieser Höhle. Es sieht ja ganz verflucht darin aus!"

Otto hatte dieselbe Äußerung auf der Zunge gehabt. Wie aber in solchen Stunden des äußersten Mißbehagens der Mensch sich zu beständigem Widerspruch aufgelegt fühlt, setzte sich seine Meinung schnell in ihr Gegenteil um, und er erwiderte spöttisch, daß er ein altes Weib nicht eben furchtbar fände und in der Tat nicht wisse, warum sie nicht hineingehen sollten.

„Es beliebt dir", versetzte Adolf scharf, „mich mißzuverstehen. Die Alte sitzt gewiß nicht unsertwegen da, sie wartet auf Gäste, und welcher Art diese sind, ist schwer zu sagen. Sieh nur, wie sie sich das Auge, das ihr

von der letzten Schlägerei her übrig blieb, reibt, um den Schlaf, der sie beschleicht, zu verscheuchen, und wie sie das zahnlose Maul verzieht! Eine Schenke ist's ohnehin, denn drüben in der Ecke stehen Flaschen und Gläser. Aber wie du, so ich."

Bevor Otto etwas erwidern konnte, erscholl hinter beiden ein scharfes: „Guten Abend!" und eine Mannesgestalt wurde in dem schwachen Lichtschimmer, der durchs Fenster drang, sichtbar; kurz, gedrungen, mit Augen, die verschlagen und listig von dem einen zum anderen wanderten, den Jägerhut tief in die Stirn hinabgedrückt.

„Sie haben sich ohne Zweifel verirrt", fuhr der Unbekannte fort, „und suchen ein Unterkommen für die Nacht. Danken Sie dem Himmel, daß ich gerade von meiner Streiferei zurückkehre, meine alte Mutter hätte Sie nicht aufgenommen. Wenn Sie vorlieb nehmen wollen, so folgen Sie mir; etwas besser als hier draußen werden Sie's in der Bodenkammer finden, die ich Ihnen einräumen kann. Bier und Brot steht zu Diensten, und eine Streu zum Schlafen läßt sich aufschütten!"

Der Hund schlug an, die Alte stand auf und schleppte sich mit schweren Schritten zum Fenster.

„Ich bin's!" rief der Jäger.

„Du, mein Sohn?" erwiderte sie in näselndem Ton und öffnete langsam die inwendig verschlossene Tür.

„Nur immer herein!" sagte der Jäger mit zudringlicher Höflichkeit zu den Fremden.

Sie folgten seiner Einladung nicht ohne Widerwillen, Otto zuerst. Sobald sie die Schwelle überschritten hatten, schloß der Jäger mit sonderbarer Hastigkeit die Tür hinter ihnen ab, während die Alte, ihre Brille zurechtrückend, sie unfreundlich betrachtete.

„Noch nicht da?" fragte der Jäger, indem er sie ins Zimmer hinein nötigte, seine Mutter, aber so leise, daß nicht sie, die schwerhörig sein mochte, nur Otto ihn verstand. Flüsternd trat er nun mit der Alten in eine Ecke, und mehr als einmal flog ein häßliches Lachen über sein Gesicht. Die Alte ging, einen seltsamen Blick auf die späten Gäste werfend, hinaus und kehrte bald darauf mit Bier, Brot und Käse zurück. Der Jäger schob zwei Stühle an den Tisch; sie lud, sich umsonst zur Freundlichkeit zwingend, mit stummen Gebärden zum Zulangen ein. Hungrig, wie sie waren, ließen die Freunde es sich schmecken; mittlerweile nahm der Jäger die über dem Ofen hängenden Pistolen herab, lud sie, ohne sich an das Befremden seiner Gäste zu kehren, mit großer Förmlichkeit, schüttete sogar Pulver auf die Pfanne und steckte sie zu sich. Stillschweigend ergriff er nun die Lampe und führte die Freunde eine Leiter hinauf in eine alte Bodenkammer hinein, wo sie bereits ein Strohlager vorfanden. Mit einem kurzen: „Gute

Nacht!" wollte er sich jetzt wieder mit der Lampe entfernen; beide erklärten ihm aber gleichzeitig mit Licht versehen zu werden.

„Mit Licht? fragte er verwundert, „es tut mir leid, aber Sie werden bei mir schlafen müssen, wie man im Grabe schläft, nämlich im Dunkeln. Meine Mutter hat selten eine Kerze im Hause, und der Lampe bedürfen wir selbst, um — um —"

„Um?" fragte Otto, da er stockte.

„Um den Abendsegen zu lesen, natürlich", versetzte er, „nur die Gelehrten wissen ihn auswendig. Doch, wer weiß, vielleicht ist das Glück günstig, und wenn sich nur noch ein Stümpfchen Licht auftreiben läßt, so bringe ich Ihnen die Lampe wieder herauf." Der Jäger ging und ließ die Freunde im Dunkeln.

„Was meinst du?" sagte Otto zu Adolf.

„Wir werden entweder gar nicht oder sehr lange schlafen!" versetzte dieser ernst.

„Ist dort nicht ein Fenster im Dach?" fragte Otto.

„So scheint's", erwiderte Adolf, „ich will doch untersuchen, ob man's öffnen kann." Er tappte zum Fenster und bemühte sich, es aufzumachen.

In demselben Augenblick trat der Jäger wieder mit der Lampe ein. Mit finsterem Gesicht rief er Adolf zu: „Das Fenster hat die Klinke nur zum Staat, es ist von außen vernagelt, auch sind eiserne Stangen angebracht, wie ich glaube; an frischer Luft wird's dennoch nicht fehlen, denn drei Scheiben sind entzwei!" Er ging zur Tür zurück, kehrte sich aber noch einmal um und sagte: „Wenn unten auch noch dies und das vorfällt, so lassen Sie sich nur nicht stören, Sie wird niemand beunruhigen!"

„Was gibt's denn noch so spät?" fragte Adolf heftig.

„Ei nun", versetzte der Jäger spöttisch, „eine Waldschenke hat bei Nacht den meisten Zuspruch!"

„Aber sicher ist man doch?" rief Adolf ergrimmt aus.

„Jedenfalls sind wir mit Waffen versehen!" bemerkte Otto mit erkünstelter Ruhe.

„Das freut mich!" entgegnete der Jäger laut lachend und warf die Tür hinter sich zu, daß die Pfosten bebten und das Fenster krachte. „Harras!" rief er draußen, „paß auf!" Der Hund lagerte sich knurrend, dann gähnend hart vor der Tür.

„Abgeriegelt!" sagte Otto zu Adolf. Dies ward, da die Tür wirklich mit einem Schubriegel versehen war, leicht vollbracht.

„Gottlob, daß die Lampe einen hinreichenden Vorrat Öl enthält", sprach Adolf und leuchtete in der Kammer umher, „nun wollen wir sehen, ob sich unter all dem Gerümpel, das hier wüst durcheinander liegt, nicht ein Knüttel, oder was es sei, finden läßt, der uns zur Verteidigung dienen kann."

Jetzt begannen sie die Musterung der vielen in der Kammer aufgeschichteten Sachen. Otto fiel ein alter Kalender in die Hände, den er nun aufnahm, um ihn gleich wieder von sich zu schleudern. Adolf griff nach ihm und durchblätterte ihn. Nach einigen Minuten ließ er ihn mit leichenblassem Gesichte zur Erde fallen und sagte: „Nun weiß ich, wo wir sind. Dies ist das Mordloch des (er nannte einen in ganz Deutschland berüchtigten Missetäter, der erst vor einem halben Jahre in der Universitätsstadt, wo die Freunde ihren Studien oblagen, wegen vielfacher Mordtaten enthauptet worden war), sein Name ist in den Kalender eingetragen, und vermutlich sind wir die Gäste seines Sohnes."

Sich den Tod mit allen seinen Schrecken und Geheimnissen lebhaft denken, ist schon der halbe Tod. In voller Glut des jugendlich überschäumenden Daseinsgefühls, das, kaum entfesselt, ungestüm durch alle Adern braust und für die Ewigkeit auszureichen scheint, plötzlich und ohne vorbereitenden Übergang am Rande des vom Meuchelmord aufgeworfenen Grabes stehen, ist gewiß des Entsetzlichen Entsetzlichstes. Die Seele zieht sich zusammen, wie ein Wurm sich zusammenzieht im Schatten des schon erhobenen Fußes, der ihn zu zertreten droht; von allen ihren feurigen Wünschen bleibt ihr nur der einzige, noch einmal, dem Wurme gleich, tierisch und ohnmächtig wütend, ihre Lebenskraft und Lebensfähigkeit durch eine letzte Äußerung derselben, durch einen Stich oder einen Schlag am Mörder selbst darzutun. Laut auf jubelten die Freunde, als sie, hinter Brettern versteckt, ein rostiges Beil erblickten, im Triumph zogen sie es hervor und schwangen es, einer nach dem anderen, ums Haupt.

„Siehst du", sagte Adolf, „es ist mit Blut befleckt!"

„Bespritzt", entgegnete Otto schaudernd, „wie eine Schlächteraxt! Adolf, an eine solche Nacht dachten wir nicht, als wir heute morgen ausgingen, um uns einen vergnügten Tag zu machen. Die Sonne schien so hell und freundlich, ein frischer Wind spielte mit unseren Locken, und wir sprachen von dem, was wir nach drei Jahren tun wollten!"

„Wer pocht?" fuhr Adolf auf und ging, das Beil zum Schlage empor haltend, zur Tür.

„Es ist der Hund, der sich kratzt!" bemerkte Otto.

„Du hast recht", versetzte Adolf, „das Tier schnarcht schon wieder laut. Komm, wir wollen uns auf unser Lager setzen und die Lampe auf jenen Block stellen!"

Sie taten dies stillschweigend. Otto blätterte in dem Kalender und las eine Heiligenlegende, die er enthielt, Adolf sah mit unverwandtem Gesicht in den hellen Schein der Lampe hinein.

„Es ist doch schauerlich", sprach er nach einem langen Stillschweigen, „an einer Stelle zu sitzen, wo der Mord vielleicht mehr als einmal an einem

harmlosen Schläfer sein fürchterliches Geschäft verrichtete, während unten wahrscheinlich das Messer geschliffen wird, das uns in der nächsten Stunde die eigene Brust durchbohren soll. Ging nicht die Haustür?"

„Offenbar", entgegnete Otto, gespannt aufhorchend, „auch höre ich ein Geräusch, wie von verhaltenen Fußtritten; die Helfershelfer stellen sich ein!"

„Mir lieb", sagte Adolf und sprang rasch auf, „ich mag auf nichts warten und am wenigsten auf den Tod!"

„Wir sind unserer zwei", versetzte Otto, „und sie sollen erst die Leiter hinauf. Ich denke, alles geht noch gut. Freilich gegen Schießgewehr — — die Leiter knarrt, sie kommen, auf ihnen entgegen!"

Mit schnellem Ruck schob Otto den Riegel der Tür zurück und wollte hinaustreten. Der Hund fletschte grimmig die Zähne und trieb ihn wieder hinein.

Da ertönte die Stimme des Jägers. „Pfui, Harras!" rief er hämisch, „laß die Herren, wenn sie deinen Schutz zurückweisen, so dränge du ihn nicht auf!"

Der Hund ließ die Ohren hängen und schlich gehorsam auf die Seite, Adolf ergriff die Lampe und trat an die Leiter.

„Noch nicht eingeschlafen?" fragte der Jäger.

„Was wollt Ihr noch?" entgegnete Adolf.

„Ja, was nur gleich?" versetzte anscheinend verlegen der Jäger, „irgend etwas war's doch!"

„Ihr seid mir verdächtig!" rief Adolf, und sein Gesicht sprühte Flammen.

„Dann sind Sie wohl irgendwo Amtmann?" erwiderte der Jäger, „die Herren Amtleute können meine Nase nicht ausstehen, sie sagen, sie sei schief; finden Sie's auch?"

„Kerl!" rief Adolf, trat so weit vor als er konnte und setzte die Lampe auf den Boden.

„Kein Schimpfwort!" versetzte der Jäger heftig, „ich glaube es Ihnen auch so, daß Sie von dem Holz sind, aus denen man Geheimräte schnitzt. Aber". fuhr er, den alten Ton wieder annehmend, fort, „schieben Sie die Lampe etwas weiter weg, ich habe Husten, und wenn ich die Flamme aushustete, so wäre es so schlimm, als hätte ich sie ausgeblasen. Sie sehen mich, wie es scheint, nicht gern oben? Nun, dann tun Sie mir den Gefallen und füllen Sie mir dies Maß aus der Kiste, die neben dem Schornsteine steht, mit Hafer für meinen kranken Gaul. Ei, da haben Sie ja ein Beil? Wenn Sie das in der Tasche als Waffe bei sich führten, so muß sie geräumig sein!"

Otto tat an Adolfs Statt, was der Jäger begehrte. Er zog sich hierauf

zurück, die Freunde gingen wieder in die Kammer, auch der Hund nahm seinen alten Platz aufs neue ein.

„Eine wunderliche Nacht!“ sagte Otto zu Adolf, „am Ende ist der Gauner doch allein im Hause, die Spießgesellen sind ausgeblieben, und er leistet, da die Überrumpelung ihm mißlang, auf die Ausführung des Bubenstücks Verzicht.“

„Möglich“, erwiderte Adolf und sah nach seiner Uhr, „aber noch ist's früh.“

Ein Schuß fiel. Gleich darauf entstand ein sonderbares Geräusch vor dem Dachfenster.

„Wer da?“ rief Adolf und leuchtete mit der Lampe hin. Er brach in lautes Lachen aus, denn er erblickte das philisterhaft-vernünftige Gesicht eines Katers, der, wahrscheinlich durch den Schuß erschreckt und vom Licht angezogen, emporgekrochen war und ihn anfangs, von dem hellen Schein der ihm so nah gebrachten Lampe geblendet, unter possierlichen Gebärden anstierte, dann davonsprang. Bald hernach hörten sie unten einen schweren Fall, wie von einem lebendigen Körper, den plötzlich ein Messerstich hinwirft. Dröhnende Schritte ließen sich vernehmen,, dazwischen die näselnde Stimme des alten Weibes.

„Wie steht's?“ fragte sie.

„Tot!“ antwortete der Jäger dumpf und stieß einen Fluch aus.

„Jesus Christus!“ rief die Alte rauh und gellend.

Es wurde wieder still. Die Freunde wußten nicht, was sie aus dem Vorgang machen sollten. Sie setzten sich aufs Bett. Jeder hing seinen Gedanken nach. Endlich verfielen sie, da alles stumm und lautlos blieb, in einen unruhigen Schlummer. In diesem Zustand halben Wachens und halben Träumens kam es Otto zuletzt vor, als ob er die Lampe erlöschen sähe. Hastig fuhr er auf, glaubte sich aber getäuscht zu haben, da er das von der Lampe verbreitete Dämmerlicht noch fortdauern sah. Da bemerkte er mit unaussprechlicher Freude, daß die Morgensonne rot und golden ins Fenster schien, und weckte den finster aussehenden schlafenden Freund, der, das Beil noch fest umklammernd, auf die Streu zurückgesunken war.

„Was gibt's?“ rief Adolf und sprang auf.

„Sieh, sieh!“ sagte Otto und führte ihn zum Fenster.

„Gelobt sei Gott!“ sprach Adolf, „ich hatte einen häßlichen Traum. Ich glaubte, schon in Italien zu sein und ging durch einen Wald. Da sprang ein Trupp zerlumpter Gesellen aus dichtem Gebüsch hervor und drang unter wildem Geschrei zu Raub und Mord auf mich ein. Ich, in der Todesgefahr, rufe ‚Hackt denn eine Krähe der anderen die Augen aus? Ich bin euresgleichen, seht hier den Beweis!‘ Dabei zieh ich den kleinen,

biegsamen Dolch, den ich, wie du weißt, auf der Frankfurter Messe von einem jüdischen Trödler gekauft habe. Die Räuber schenken meiner Rede keinen Glauben und lachen mich aus. Nun kommt plötzlich auf stattlichem Roß ein zweiter Reisender daher, und einer aus dem Trupp tritt vor mich hin und spricht: ‚Du bist, was wir sind? Gut, wir nehmen dich unter uns auf, nun geh' und mach' an jenem dort dein Probestück!' In dem Augenblicke wecktest du mich, und jetzt erinnere ich mich, daß dies die alberne Geschichte ist, die mein verstorbener Oheim so oft als ihm begegnet, erzählte, und die ich ihm niemals glaubte, weil die Frage nach dem Ausgang des verwickelten Handelns ihn immer in Verwirrung brachte."

„Wir wollen diese Nacht und ihre Träume vergessen", sagte Otto, „und uns dem vollen, frischen Gefühl des Lebens hingeben, ohne Maß, wie einem Rausch! Zum erstenmal dürfen wir es als ein, wenn nicht erworbenes, so doch durch Wachsamkeit und Vorsorge erhaltenes kostbares Gut betrachten, nicht mehr als bloßes Geschenk!"

Adolf drückte ihm warm und kräftig die Hand. Jetzt erscholl die Stimmer der Alten, die mit Andacht ihr Morgenlied absang. Deutlich vernahm man die fromme Gellertsche Strophe:

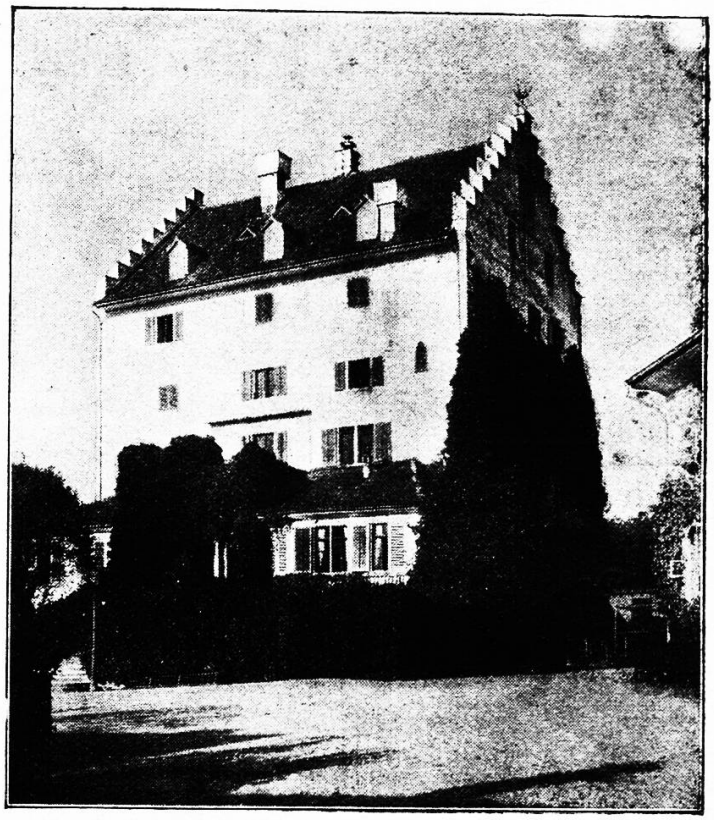
Wach auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem treuen Menschenhüter!

Unwillkürlich stimmten die Freunde mit ein und stiegen die Leiter hinunter. Am Fuß derselben trat ihnen, freundlich grüßend, der Jäger entgegen. Sein Gesicht kam ihnen bei weitem nicht mehr so unangenehm vor, wie am Abend vorher und in der Nacht. Sie waren schon geneigt, ihm in ihrem Herzen Abbitte zu tun, da bemerkten sie aufs neue jenen boshaften Zug um den Mund und jenes verdächtige Lächeln, und der Mensch wurde ihnen widerlicher wie je.

Er entschuldigte sich, daß er sie noch spät habe stören müssen. „Freilich", setzte er hinzu, „konnte ich nicht wissen, daß Sie mit offenen Augen schliefen, wie die Hasen, und mich, so leise ich auftrat, hören würden."

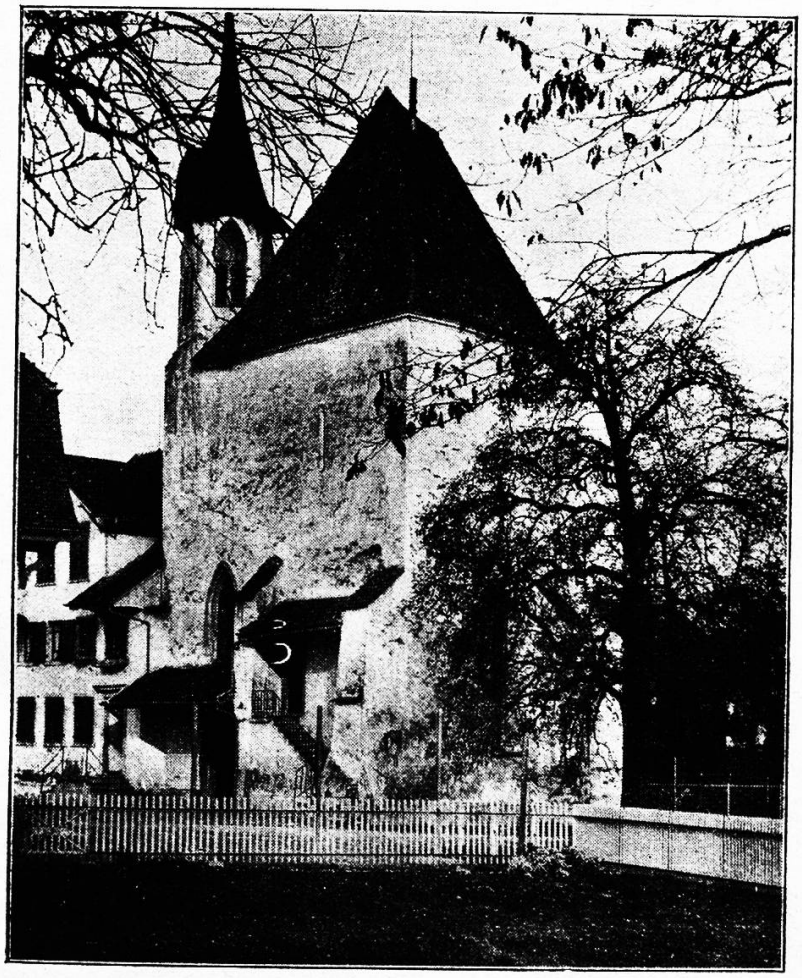
Dann führte er sie in das Wohnzimmer, wo die Alte bereits mit Bereitung eines Kaffees beschäftigt war, dessen aromatischer Duft ihnen kräftig und stärkend entgegendrang. Schweigend, wie sie es der Klugheit gemäß erachten mußten, genossen sie diesen. Hierauf erkundigten sie sich bei dem Jäger, der seinen Hund wusch und kämmte, nach ihrer Schuldigkeit. Lakonisch und ohne aufzusehen versetzte er, er habe sich schon bezahlt gemacht.

„Fehlt dir etwas von deinen Sachen?" fragte Adolf, der sich nicht länger halten konnte, seinen Freund mit Spott.



Das Schloss Greifensee.

Der Schauplatz der Taten Salomon Landolts, den uns Gottfried Keller als Landvogt von Greifensee in seiner gleichbenannten humorvollen Novelle so köstlich geschildert hat.



Das Kirchlein in Greifensee.

Eines der ältesten und interessantesten Gotteshäuser der Schweiz.

Als Otto dies verneinte, sagte er zu dem Jäger: „Auch ich habe das Meinige beisammen, darum nennt die Zeche!"

„Meine Herren!" rief der Jäger und leerte, an den Tisch tretend, ein Glas Bier, „ich will nicht länger Versteckens mit Ihnen spielen. Sie lagen die Nacht hindurch auf der Folter, und die Folter hat man umsonst!"

„Eine Aufrichtigkeit sondergleichen!" versetzte Adolf und sah Otto an.

„Nicht wahr", fuhr der Jäger fort, „ich irrte mich nicht? Ich bin in Ihren Augen, was der Blutmann in den Augen der Kinder ist?"

„Ganz recht, mein Freund", sagte Adolf und klopfte ihm mit unterdrücktem Grimm auf die Schulter, „Ihr seid der rechte Sohn Eures Vaters!"

„Das versteh' ich nicht", entgegnete der Jäger und erglühte über und über, „aber dies versprech' ich mir, nicht ohne Schamröte sollen Sie mein schlechtes Haus verlassen. Sehen Sie die alte Frau dort, die Ihnen gestern abend Brot und Bier brachte und heut' morgen den Kaffee? Es ist meine Mutter! Sie hat keine Zähne mehr; auch von den Ihrigen werden Sie zweiunddreißig vermissen, wenn Sie einmal siebzig Jahre zählen. Sie ist einäugig, aber nur, weil die Hand eines bösen Buben ihr das linke Auge ausschlug, als sie in ihrer einsamen Hütte überfallen wurde und ihres Mannes sauer verdienten Sparpfennig nicht gutwillig hergeben wollte. Und nun hören Sie! Ist stand gestern abend schon hinter Ihnen, als sie, ins Fenster schauend, meine arme Wohnung betrachteten, und wollte Sie eben zuvorkommend, wie es sich geziemt, zum gastlichen Eintritt einladen, da begannen Sie Ihre schnöden Bemerkungen über meine Mutter, die mich um so mehr verdrossen, je besser ich es mit Ihnen im Sinne gehabt hatte. Hitzig, wie ich bin, hätte ich auf der Stelle, verzeihen Sie, daß ich es sage, mit einem derben Eichenstock drein schlagen mögen, aber ich ließ den bereits erhobenen Arm wieder sinken, denn mir kam der Gedanke einer gründlicheren Rache, ich nahm mir vor, Sie zur Strafe für Ihren ungerechten Verdacht in der Phantasie alles Schreckliche durchempfinden zu lassen, das Sie in Wirklichkeit bei mir getroffen hätten, wenn ich gewesen wäre, wofür Sie mich halten zu dürfen glaubten. So trat ich denn mit meiner Einladung zu Ihnen heran, suchte Sie aber, sobald ich Sie im Bereich meiner vier Pfähle sah, durch Zweideutigkeiten aller Art zu den schlimmsten Vermutungen aufzuregen, und konnte dies um so eher die halbe Nacht hindurch fortsetzen, als mich ohnehin die Pflege meines kranken Gauls, der leider um ein Uhr tot hinfiel, nicht ans Bett denken ließ."

„Also war es," unterbrach Otto den Jäger, „der Tod des Gauls, den Ihr Eurer Mutter auf die Frage, wie's stünde, verkündet?"

„Auch das haben Sie gehört?“ versetzte jener, „nun, der Zufall hat mir besser gedient, als ich es ahnen konnte! Wahrlich, daran dachte ich nicht, aller Mutwille verging mir, als ich das schöne, treue Tier, das ich erst vor wenigen Wochen um teuren Preis erstand, zusammenbrechen und die vier Füße von sich strecken sah, ich schüttete den Hafer über den toten Körper aus und warf das Maß an die Wand, daß es zerbrach!“

„Seid Ihr“, fragte Adolf, nicht der Sohn des —?“ Er nannte den Namen des schon erwähnten berüchtigten Mörders, den er mit eigenen Augen hatte köpfen sehen.

„Heiliger Gott, nein“, erwiderte der Jäger entsetzt, „wie kommen Sie zu einer solchen Frage?“

„Ein alter Kalender“, warf Otto ein, „den wir oben fanden, veranlaßte diesen Irrtum, der uns in der Nacht mit Grauen erfüllte und ohne den Euer Plan gewiß nicht so gut geglückt wäre.“

„Was in der Kammer alles liegen mag“, versetzte der Jäger, weiß ich nicht, ich habe mich noch nicht darum kümmern können, denn ich bin erst seit kurzem im hiesigen Revier angestellt und habe bis auf weiteres in dieser Mordhöhle, die nächstens eingerissen und an deren Stelle ein ordentliches Haus aufgeführt werden soll, Quartier nehmen müssen.“

„Ihr seid ein braver Mann,“ rief Adolf aus und legte seine Börse auf den Tisch, „nehmt das als Beisteuer zu einem neuen Gaul!“

Otto wollte in studentischer Unbekümmertheit um den nächsten Tag dasselbe tun, doch der Jäger schob das Geld zurück und sagte: „Ich nehme keinen Pfennig, es ist genug, wenn wir uns gegenseitig vergeben.“

Gedangge.

Lysli, lysli gönd d'Gedangge
Noch're ryche, goldne Zit,
Zaubered an Berg e Hüsli,
Wyt eweg vo Lärm ond Strit.

s'Luegt met sine helle Fenster
Ober s'Dörfli of de See,
Vor de Töre stoht e Bänggli
Onderm Bom voll Blüeteschnee.

Z'Obed setz i met mim Schätzli
Of d'Aldane vor em Hus.
Still ond z'frede ruebet beidi,
Sueched üser Sternli us. —
Ond es goht dör mis chly Hüsli
s'Lied vom Glögg, ganz lysli, lysli.

Traugott Schmid, Goldach.